

Tanja Leitsch

Susanne Schnieder

DIE

ROTZLÖFFEL-

REPUBLIK



Vom täglichen
Wahnsinn in unseren
Kindergärten

ecowin

Möglichen ausgebildet würden, und um diese Ausbildung gewährleisten zu können, müssen natürlich die Kita-Fachkräfte entsprechend geschult werden.

Letztlich wird hier ein Riesengeschäft mit Ängsten gemacht. Mit den Ängsten der Kita-Träger, nicht den Ansprüchen zu genügen und vielleicht sinkende Anmeldezahlen zu haben. Vor allem aber mit den Ängsten der Eltern. Ständig wird diesen suggeriert, ihr Kind lerne zu wenig, sei nicht kompetent genug. Aus diesem Denken heraus entsteht ein Wahn, der dazu führt, dass immer mehr Kitas heute eher kleinen Ausbildungsfabriken gleichen als dem klassischen Kindergarten, in dem das Kind einfach nur es selbst sein darf und in entspannter Atmosphäre mit anderen Kindern in Kontakt kommt.

Denn es bleibt ja nicht bei den Fortbildungen und den wohlklingenden Bezeichnungen, mit denen wir Erzieherinnen uns anschließend schmücken dürfen. Daran hängt dann in der Folge der Weiterbildungswahnsinn für unsere Kita-Kinder. Die sind letztendlich die Leidtragenden der Panik, die den kompletten Bildungssektor ergriffen und von da aus auch auf die Eltern übergegriffen hat.

Wir bilden heute Kinder zu kleinen Experten aus, anstatt ihnen in der Kita einfach eine geschützte Zone zur ganz normalen persönlichen Reifung zu bieten. Da gibt es eine Fülle von unglaublich toll klingenden Bezeichnungen, die die Kinder dann stolz durch die Gegend tragen dürfen: »Der kleine Ersthelfer am Unfallort«, »Der Biobäcker im Kindergarten«, »Mini-Musikant«, »Der kleine Mülldetektiv«, und was natürlich nicht fehlen darf: »Der kleine Klimaexperte«. Die Einrichtungen sind dann ein »Haus der kleinen Forscher«, »Kita21« und bieten »Werkstattarbeiten mit Krippenkindern«. Ja, Sie haben richtig gelesen. Die Ein- bis Dreijährigen können sich neuerdings in ihrer Krippe zu echten Handwerkern ausbilden lassen. Unbedingt ein »Angebot«, das vorher gefehlt hat!

Ganz klar: Es ist sicher so, dass hinter jedem dieser Angebote eine gute Absicht steckt. Im Übrigen genau wie bei den Erwachsenenfortbildungen. Aber die Angebote sind inzwischen so umfangreich, dass der Überblick verloren gegangen ist. Und es ist noch kein Ende oder zumindest keine »kreative Pause« in Sicht.

Es gibt Kitas in Deutschland, in denen die Kinder für alles einen »Schein« machen können. Da gibt es einen »Werkstatt-Schein«, einen »Fahrrad-Schein«, einen »Konfliktlotsen-Schein«, einen »Forscher-Schein«. Diese Schein-Vergabe erinnert an ein Universitätsstudium, in dem für die angestrebten Abschlüsse Scheine erworben werden müssen. Und genau das ist auch der Hintergedanke, wenn Pädagogen auf die Idee kommen, Scheine in der Kita zu verteilen. Die Kita ist die erste Universität im Leben des Kindes. Schon mit einem Jahr kann es also heute auf die Krippen-Uni gehen und dort zahlreiche Qualifikationen erwerben, die ihm bestimmt im Leben helfen werden. Der Gedanke, dass Kinder einfach nur spielen, einfach nur Kinder sein dürfen sollten? Dieser Gedanke ist verschwunden, er wurde entsorgt und geopfert auf dem Altar des (Weiter- und Fort-)Bildungswahns. Heute wollen wir schon Vierjährige zu Konfliktlotsen ausbilden, damit sie lernen, Streitigkeiten anderer Kinder zu schlichten und zu vermitteln. Vermutlich ist der Hintergedanke, dass aus diesen Konfliktlotsen einmal hervorragende Mediatoren werden, denn auch das ist ja ein mit Recht boomender Markt.

Doch kommen wir noch einmal zurück auf die Erzieherinnen. Sollten sie nicht froh sein,

dass es all diese Angebote gibt? Dass sie die Möglichkeit bekommen, sich fortzubilden und Zusatzqualifikationen zu erwerben?

Ja, grundsätzlich können sie froh darüber sein, und auch wir haben diverse dieser Angebote wahrgenommen und solche Qualifikationen erworben. Es gibt da nur ein paar kleine Schönheitsfehler bei der ganzen Sache. Denn: Was genau hat eine Erzieherin, eine Leitungskraft in der Kita eigentlich von all den Weiterbildungen? Nun, werden Sie sich vielleicht sagen, bestimmt verdient sie hinterher ein paar Euro mehr, schließlich ist sie ja höher qualifiziert als vorher. Und außerdem kommt es ihr zugute, wenn sie in eine andere Einrichtung wechseln möchte, weil sie ja zeigt, dass großes Engagement vorhanden ist.

Stimmt, so könnte man denken. Leider ist es nicht so. Auf das karge Erzieherinnengehalt wirken sich all die Fortbildungen nicht aus. Kein einziger zusätzlicher Cent fließt aufs Gehaltskonto einer Erzieherin, die über Jahre hinweg solche Angebote wahrgenommen und diverse Zusatzqualifikationen erworben hat. Im Gegenteil: Das Konto leert sich sogar, denn es ist durchaus nicht so, dass die Kosten für all diese Veranstaltungen immer komplett vom Arbeitgeber übernommen werden, auch wenn der ein massives Interesse daran hat, dass diese Dinge wahrgenommen werden. Bei vielen Fortbildungen zahlt die Erzieherin, die sie wahrnimmt, drauf. Über die Jahre kommen so schon mal vierstellige Beträge zusammen, die sie in ihr berufliches Fortkommen investiert. Nur, um hinterher festzustellen, dass das Ganze mit beruflichem Fortkommen leider so gut wie gar nichts zu tun hat.

Zumindest hat es nichts mit dem beruflichen Fortkommen innerhalb der Kita-Branche zu tun. Allerdings ist der Hintergedanke bei vielen Erzieherinnen, die solche Fortbildungen wahrnehmen, sehr wohl, dass die erworbenen Qualifikationen vielleicht helfen können, in eine andere Branche zu wechseln, wenn die Belastungen in diesem Beruf gar nicht mehr auszuhalten sind.

Während in anderen Berufen Seminare besucht und Weiterbildungen gemacht werden, damit man in diesem Beruf die Karriereleiter hinaufsteigen kann und fachlich immer up to date ist, dienen in unserer Branche die Höherqualifizierungen in vielen Fällen lediglich dazu, möglichst bald aus der ganzen Nummer herauszukommen. Dieser Fakt zeigt einmal mehr, wie viel falsch läuft. Das System verjagt diejenigen, die es tragen müssten. Das ist umso tragischer, da wir immer häufiger zu spüren bekommen, wie schwierig es ist, guten Nachwuchs für die Kita-Arbeit zu bekommen. Wir merken nur zu gut, dass die ersten Kinder, die psychisch auf dem Stand von Kleinkindern stehen geblieben sind, heute in die Arbeitswelt eintreten.

Dabei kommt es dann immer wieder zu Erlebnissen wie dem mit der Praktikantin Linda.

Ihr Verhalten ließ alle spüren, welche Herausforderung Praktikanten, die neben der Schule in einer Kita ihre vierjährige Ausbildung machen, manchmal für das Team sind.

Linda war 18 Jahre alt und im ersten Jahr ihrer Ausbildung zur Sozialassistentin. Am ersten Tag stellte sie fest, dass sie in der Kita keinen Handyempfang hatte. Dass das natürlich auch für den Rest des Teams galt, war ihr herzlich egal. Sie streckte demonstrativ den Arm raus, hielt das Handy in die Höhe und rief verzweifelt: »Was soll'n das sein?! Kein Empfang!«

Die Leiterin, an solche Situationen bereits gewöhnt, antwortete ungerührt: »Du bist ja auch nicht hier, um zu telefonieren, sondern um zu arbeiten. Und jetzt wandert dein Handy bitte zu den anderen Sachen in dein Fach!« Lindas Antwort hätte auch von dem Fünfjährigen kommen können, der neben ihr stand und die ganze Szene beobachtete: »Och, menno!!«

Ohne Handy in der Kindergruppe angekommen, wurde Linda von der Erzieherin gebeten, mit den Kindern »Mensch-ärgere-dich-nicht« zu spielen. Jedes Mal, wenn ein Kind ihre Figur aus dem Rennen warf, reagierte sie beleidigt. Beim anschließenden Tuschen fand Linda es wichtiger, ein eigenes Bild zu malen, statt den Kindern beim Anziehen der Malschürzen behilflich zu sein oder ihnen den Umgang mit Pinsel und Tusche zu zeigen.

Es dauerte nicht lange, bis die Erzieherinnen das Gefühl hatten, ein zusätzliches Kind in der Gruppe zu haben, und keine junge Erwachsene, die einen Beruf erlernen wollte.

IDEALISMUS VERSUS REALITÄT

Als Erzieherin steht man immer mit einem Bein im Knast

Der Einstieg in den Beruf als Erzieherin ist immer von Idealismus geprägt. Wie sonst sollte man sehenden Auges in eine Situation gehen, von der man seit Jahren schon hinter vorgehaltener Hand sagt, wie belastend und schwierig die Arbeit häufig ist. Zu Beginn der Tätigkeit ist einem dabei zwar die Verantwortung bewusst, die man hat, wenn man plötzlich für eine ganze Gruppe fremder Kinder zu sorgen hat. Ein anderer Aspekt wird einem jedoch erst im Lauf der Zeit durch eine Reihe konkreter Vorfälle bewusst: Die Arbeit als Erzieherin kann jederzeit juristische Auswirkungen auf das eigene Leben haben. Anders gesagt: Mit einem Bein steht man in diesem Beruf immer im Knast.

Das wird einem spätestens dann bewusst, wenn das erste Kind schwer stürzt, ohne dass es jemand verhindern kann. Wenn die Mutter dieses Kind dann wegen des Vorfalls von der Kita abmeldet, kann einem schon mal recht mulmig zumute sein. Im konkreten Fall waren immerhin drei Erzieherinnen in unmittelbarer Nähe des Kindes, sodass nicht von einer Verletzung der Aufsichtspflicht gesprochen werden konnte. Glück gehabt, so glimpflich geht es durchaus nicht immer ab.

So gab es beispielsweise den Fall einer Kollegin, die von den Eltern eines Fünfjährigen mit einer Klage bedroht wurde, weil ein anderes Kind im Sandkasten dem Sohn einen kleinen Plastikteller an den Kopf geworfen hatte. Wohlgemerkt: ein Streit unter Fünfjährigen, ein kleiner Plastikteller und keine sichtbare Verletzung. Folge in der Kita: Das »Opfer« kam weinend zur Erzieherin, die ihrer Aufgabe gerecht wurde und die Situation mit beiden beteiligten Kindern in Ruhe klärte. Damit wäre die Angelegenheit normalerweise bereinigt gewesen. Aber was ist schon noch normal?

Nachdem der Junge daheim seinem Vater von dem Vorfall erzählt hatte, nahm das Verhängnis seinen Lauf. Der Vater, als leicht cholerisch bekannt, stieg sofort auf die Barrikaden und kündigte eine Klage wegen Verletzung der Aufsichtspflicht an. Und zwar sowohl gegen die Erzieherin als auch gegen die Eltern des anderen Kindes. Die Regelung der Kita, dass Kinder in dieser Einrichtung ab und zu auch unter Aufsicht allein im Außenbereich spielen dürfen, kannte er zwar, ignorierte sie jedoch. Für ihn gab es nur seinen Sohn, der mit einem Plastikteller beworfen wurde.

Gespräche über Gespräche folgten: Der Vater und die Erzieherin. Der Vater und das gesamte Leitungsteam der Kita. Der Vater, die Erzieherin und das Leitungsteam. Die

Erzieherin und die Leitung und der Anwalt. Der Vater und der Anwalt. Der Vater und andere Eltern. Andere Eltern und andere Eltern. Andere Eltern und die Erzieherin. Und immer so weiter und immer so fort.

Natürlich ging dieser Vorfall schließlich nicht vor ein Gericht, dazu war die »Substanz« des Ganzen dann doch nicht ausreichend, aber allein an den unterschiedlichen Gesprächskonstellationen können Sie schon erkennen, welche unglaubliche Unruhe solch ein Vorfall in eine Einrichtung bringt. Ein Vorfall, wie er jeden Tag in Hunderten von Kindergärten vorkommt, sorgt dafür, dass eine Erzieherin über Wochen hinweg mit dem Vorwurf leben muss, ihrer Aufgabe nicht nachgekommen zu sein, und dass eine ganze Einrichtung unter dem Generalverdacht steht, ihre Kinder nicht ordentlich zu betreuen.

Um wieder Ruhe in die Arbeit zu bekommen und die Wogen zu glätten, einigte man sich irgendwann darauf, dass das betreffende Kind künftig nur noch unter Aufsicht den Außenbereich der Einrichtung betreten durfte. Ein Fünfjähriger wohlgemerkt, in seinem letzten Kita-Jahr vor der Einschulung! Man kann sich die Erleichterung vorstellen, als dieses Kind eingeschult wurde und somit auch der Vater nicht mehr in direktem Kontakt mit der Einrichtung stand. So weit kommt es in solchen Momenten, dass das Team einer Kita froh ist, ein Kind loszuwerden. Das ist ein Gefühl, das sich sehr schäbig anfühlt, zumal wir uns natürlich alle immer dessen bewusst sind, dass die Kinder selbst am wenigsten für solche Situationen können. Der betreffende Vater zog die Diskussion über den Vorfall inklusive seiner juristischen Absichten über Monate hin und ließ sich schließlich sogar in den städtischen Elternrat für Kita-Angelegenheiten wählen, um weiterhin mitbestimmen zu können.

Was im ersten Moment wie ein besonders krasser Fall elterlicher Einmischung in die Angelegenheiten einer Kita anmuten mag, ist tatsächlich längst keine Ausnahme mehr. Juristische Auseinandersetzungen zwischen Eltern und Kindergärten sind keine Seltenheit, und längst nicht immer geht es dabei um Fälle, bei denen sofort einleuchtet, dass eine rechtliche Klärung notwendig ist.

Für die Erzieherinnen bedeutet das, dass sie jeden noch so kleinen Vorfall dokumentieren müssen, um sich im Zweifelsfall rechtfertigen zu können. Jeder Unfall, der diese Bezeichnung oft nicht einmal verdient, wird auch in ein Unfallbuch eingetragen, das Datum, Zeit, Ort, die Beteiligten und die Maßnahmen der Einrichtung detailliert aufführt. Häufig nur für den Fall, dass mal wieder ein Elternteil auf die Idee kommt, die Gerichte bemühen zu wollen, weil die Schüffelchen und Tellerchen fliegen. Angesichts der chronischen personellen Unterbesetzung und der damit einhergehenden genauso chronischen Überforderung des Personals ist eine solche Dokumentationspflicht ein weiterer Nagel im Sarg der Erzieherinnen. Und die wenigsten sind vom Schicksal so begünstigt wie jene Kollegin, die die eben beschriebene Problematik regelmäßig auf den Kopf stellte. Bei ihr war es nämlich so, dass ihr regelmäßig Kinder »abhandenkamen«, weil es ihr wichtiger war, mit Designerbrille in der Sonne zu sitzen, am Teint zu arbeiten und gleichzeitig mit dem attraktiven Kollegen zu flirten. All das nahm sie mehrfach so in Beschlag, dass es zu anstrengend gewesen wäre, auch noch auf die ihr anvertrauten Kinder zu achten. Was diese in mehreren Fällen nutzten, um abzuhauen. Zum Glück fanden die